

DANIEL HAJNÓCZY UND SEINE BIBLIOTHEK IN RUST: EINE UNBEKANNTE GESCHICHTE

Eva Kowalská, Bratislava

Die Bibliothek der evangelischen A.B. Pfarrei in Rust mag vielleicht zu den eher unauffälligeren zu gehören, sie zählt aber trotzdem zu den größten Besonderheiten der ehemaligen ungarischen freien königlichen Stadt. Obwohl sie ihren Namen den bedeutendsten Besitzern zu verdanken hat, dem Professor und Gymnasialdirektor in Ödenburg/Sopron Daniel Hajnóczy, und seinem Sohn, dem ersten Toleranzpriester Johann Christian, reichen ihre Wurzeln viel weiter hinter die Grenzen des ehemaligen Ungarns und schlagen tiefer als nur ins 18. Jahrhundert. Es ist gar nicht übertrieben zu behaupten, dass sie als Symbol der Kirchen- und Kulturgeschichte von Mitteleuropa betrachtet werden kann, weil sich darin das Geschehen aus mehreren Regionen, aus der Slowakei, aus Ungarn und natürlich auch aus Österreich, konkret aus dem heutigen Burgenland, in ihrem Bücher- und Manuskriptfonds widerspiegelt. Der Bücherfonds allein mit seinen Inkunabeln und zahlreichen Drucken des 16. -18. Jahrhunderts reiht die Bibliothek zu den bedeutendsten historischen Büchersammlungen Mitteleuropas.¹ Den am meisten überraschenden Teil der Bibliothek stellt die Manuskriptesammlung dar, auch wenn sie bis jetzt noch nicht völlig durchforscht und katalogisiert wurde. Nur dank der Bereitschaft und dem unschätzbaren Verständnis für die Bedeutung des gemeinsamen Kulturerbes, die den Autoren der Monographie über Joseph Hajnóczy² Herr Pfarrer Frank Lissy-Honegger erwies, konnte man in dem nicht katalogisierten Material jene Spuren entdecken, die die Datierung und Besitzeridentifizierung ermöglichen und die zugleich manche, bisher unbekannte Tatsachen aus der Geschichte der Bibliothek und ihrer Inhaber aus der Hajnóczyschen Familie erhellen.

Obwohl Daniel Hajnóczy nicht der einzige Besitzer der Bibliothek war, sollte man vor allem ihm Aufmerksamkeit widmen. Im Rahmen der Familie war er der erste, der eine bedeutende Karriere machte und mit einem einzigen Schritt – mit der Aufnahme der latinisierten oder

¹ Zusammenfassende Informationen zur Bibliothek siehe: http://134.76.163.162/fabian?Haynoczy_Bibliothek

² KOWALSKÁ, Eva – KANTEK, Karol: *Uhorská rapsódia alebo tragický príbeh osvietenca Jozefa Hajnóczyho* [Ungarische Rhapsodie oder die tragische Geschichte vom Aufklärer Joseph Hajnóczy]. Bratislava 2008.

hungarisierten Form des ursprünglichen slowakischen Familiennamens Hajný – auf immer die ganze Familiengeschichte beeinflusste. Diese Tatsache verwirrte für lange Zeit die Historiker, die nach den Vorfahren des „ungarischen Jakobiners“ Joseph Hajnóczy forschten. Ihre, wie wir bereits wissen, nur teilweise gültige Kenntnisse, gelangten dann auch in die Enzyklopädien und Biographien. Nicht einmal die aus der Familie stammenden Historiker wussten Bescheid über die Schicksale der ältesten Generationen und fixierten die fälschlichen Annahmen.³ Der Wechsel des Familiennamens verursachte in bestimmter Weise auch die „Verdrängung“ Hajnóczys aus dem Kontext der slowakischen Geschichte und bestimmte die schwachen Kenntnisse über diese unstrittig interessanten Zusammenhänge der Kulturgeschichte Ungarns im 18. Jahrhundert.

Das Leben von Daniel Hajnóczy (ursprünglich Hajný, 10. April 1690-26. Februar 1747) ist ziemlich bekannt,⁴ es blieben jedoch einige wichtigen Informationen⁵ unbemerkt. Die zeitgenössische Primärquelle ist der lateinische Text von Johann Christoph Deccard mit der Leichenpredigt von Johann Gottfried Oertel, der 1747 in Jena herausgegeben wurde.⁶ Deccard war Daniels Vorgänger auf der Stelle des Gymnasialdirektors in Oedenburg/Sopron und zugleich auch sein Schwiegervater: nach dem Ableben seiner ersten Frau Anna Rosina, der Witwe des städtischen Kochs Abraham Neuhold, heiratete Daniel Deccards Tochter Susanna Katharina. Deccard fügte dann einige nicht völlig richtige Angaben hinzu, die die Familienforschung erschwerten. Unter anderem erwähnte er, dass die Familie nicht zu den Untertanenfamilien gehörte (*non ignobilis*), auf Grund dessen dann die späteren Historiker fleißig nach den adeligen Wurzeln von Hajnóczys suchten. Die Antwort auf diese Frage suchte man vor allem in Zusammenhang mit dem bekanntesten Hajnóczy, dem wichtigen Rechtstheoretiker und radikalen Aufklärer („Jakobiner“) Joseph, der für seine Ideale das Leben opferte. Auf Grund der familiären Korrespondenz und späteren Äußerungen von ihm ist es jedoch sicher, dass die Familie nicht einmal einen Adelsbrief aus den

³ Ebenda, S. 17-19.

SZINNYEI, József: *Magyar írók élete és munkái*, IV. Budapest 1896, s. 286-288.

Memorabilia zur Geschichte der Ev. Kirche in K. Ungern, 6. Band, Schlagwort „Hajnóczy Daniel“ (Autor des Schlagworts wie auch des ganzen Werks war D. Hajnóczy selbst). Evangelikus országos levéltár Budapest (EOL), Archivum generalis ecclesiae (AGE), V.109 f. Im Text halte ich mich der Orthographie der Familiennamen einzelner Personen, wie sie in Dokumenten angeführt wurden.

⁶ DECCARD, Joannes Christophorus: *Supremi officii munus quo viro [...] Danieli Haynoczio [...] solvit*. Jenae 1747.

20er-30er Jahren des 18. Jahrhunderts (und auch nicht später) erwarb, wenn auch mindestens ein Familienmitglied danach strebte.⁷ Bereits in der ältesten beweisbaren Generation handelte es sich um Handwerker, die wahrscheinlich von der Herrschaft Zugeständnisse bezüglich ihrer Untertanenpflichten erhielten, so dass sie anfangs des 18. Jahrhunderts nicht mehr wussten, wem und welche Abgaben sie zahlen sollten. In der ältesten Generation ist ein Müller nachweisbar, der durch seine Frau mit einem privilegierten Handwerker, schlesischen Exulanten im Dienste der Familie Thurzó, verwandt war. Später überwogen in der Familie hoch spezialisierte Tuchmacher, Mitglieder der Prestigezunft mit besonderen Privilegien und Tuchhändler, die dank dem Fernhandel (z.B. mit den Kunden in Schlesien) zum beträchtlichen Eigentum kamen. Unter den Frauen, die sie heirateten, überwogen die Adelige (*nobilae*), und umgekehrt, einige Frauen vermählten sich mit Edelmännern. Durch eine adelige Ehefrau konnte man zu dem Adelstitel zwar nicht gelangen, die Verwandtschaft mit mehreren (auch wenn niedrigeren) adeligen Geschlechtern bedeutete jedoch zweifelsohne in der lokalen Kommunität ein wichtiges soziales Kapital und für den Aufstieg der eigenen Familie gute Voraussetzungen und feste Stütze. Deccard wurde auch nicht ganz genau über Verwandtschaftsbeziehungen in einer bereits anfangs des 18. Jahrhunderts breit verzweigten Familie informiert, als er irrtümlich schrieb, dass der zukünftige bedeutende Gelehrte Daniel in die Fürsorge seiner Tante kam. In Wirklichkeit nahm ihn die kinderlose Schwägerin von Daniels Vater (d.h. die Stiefschwester seiner Ehefrau) und ihr Gemahl, lutherischer Pastor in Predmér / Predmier, Matej Žatecký / Matthias Zattecius, zu sich.

Daniel besuchte nach dem Erwerb der Grundkenntnisse bei seinen Pflegern lateinische Schulen in Trentschen / Trenčín, Silein / Žilina, Rosenau / Rožňava, Leutschau / Levoča, Raab / Győr und zuletzt Ödenburg / Sopron. Sein oftmaliger Schulwechsel hing einerseits mit der Suche nach den besten Pädagogen oder dem Bemühen, sich die in Ungarn üblichen Sprachen vollständig anzueignen, zusammen, andererseits bestimmt damit, dass die Existenz der protestantischen Schulen gar nicht stabil war. Es ging nicht nur um die Gefahr ihrer Schließung oder Degradierung in Folge der gegenreformatorischen Maßnahmen, sondern auch um die erzwungene Schließung wegen des bereits virulenten Aufstandes von Ferenc II. Rákóczi und später

⁷ Es handelte sich um Ján Hajný/Johann Hajnóczy (Großvater von Joseph Hajnóczy und Bruder von Daniel), der als Provisor beim Baron (Freiherr) Heinrich Calisius wirkte.

auch wegen der Pest (ca. 1711-13).⁸ Dank des Stipendiums, das er vom Oedenburger Magistrat erhielt, konnte Daniel an der Wittenberger Universität studieren. Dort besuchte er Vorlesungen der Professoren Weidler, Hager, Wichmannshausen, Berger, Elschwich, Wernsdorf, Gladius, Schröer, Klaufing, Haferung, Löscher und Brendel.

Mit dem Abgang nach Deutschland ist auch eine andere Tatsache verbunden, eine von besonderer Wichtigkeit für alle Mitglieder der verzweigten Familie: Daniel begann seinen Familiennamen, der an seine ethnisch-slowakische Herkunft hinwies, in Form von Hajnóczy / Haynóczy zu schreiben. Dieser Schritt ist gerade in seinem handschriftlichen Nachlass klar dokumentiert: hier befindet sich die ausnahmslos auf Slowakisch geschriebene reiche Korrespondenz von Daniel mit seinen fünf Brüdern und drei Schwestern. Bis zum Juni 1713 wurden die Briefe an Daniel *Hajný* adressiert, danach waren sie jedoch schon an Daniel *Hajnóczy* gerichtet. Es war dabei wichtig, dass Daniels Beispiel kurz danach auch seine Geschwister, auch seine verheirateten Schwestern, folgten. Sie alle deklarierten auf diese Weise ganz eindeutig ihre Ambition, auf ihre Verwandtschaft mit einem bereits öffentlich tätigen und bekannten Bruder zu deklarieren und dadurch auf der fiktiven Sozialeiter aufzusteigen.⁹ Mit dem „neuen“ (auch wenn anfangs in sehr schwankender Form geschriebenen) Familiennamen identifizierte sich völlig die ganze Familie. Dieser Prozess spielte sich zwischen den Jahren 1713-1724 ab, als der Name *Hajný* in der Korrespondenz zwischen Daniel und seinem Bruder Ján das letzte Mal auftauchte.

Die Motive für den Namenswechsel in einer Zeit, in der die „Magyarisierung“ noch kein Thema war, sind eher in den Bestrebungen eines jungen, talentierten Studenten mit einem zur Umgangssprache zisierten Latein in die gelehrte Gesellschaft aufgenommen zu werden zu suchen. Dank dem formal „verbesserten“ Familiennamen konnte er sich vielleicht leichter im Ausland als Mitglied der „ungarischen

⁸ Auf diese Tatsache machte D. Hajnóczy in seinem Werk *Iter Neosoliense* aufmerksam. Hajnóczy diente während der Pestepidemie als Trivialschullehrer im Dorf Fárad.

⁹ Archiv der Evangelischen A. B. Pfarngemeinde Rust, Briefwechsel, Paket 1, Ján Hajni im Brief von 30. Juni 1723 lobte seinen Bruder Daniel, dass „*už nemala powest wzmaha se oučeni sskole ssopronskeg wssudi, z čeho y ga nemalo plesam*“ [der nicht kleine Ruf über die Oedenburger Schule verbreitet sich überall, worüber ich mich auch recht viel freue]. Auch der Sekretär seiner Herrschaft bat ihn, sich für die Annahme seines Sohnes an das Oedenburger Gymnasium einzusetzen. Ján freute sich, dass „*geste wiczeg swoge dobre gmeno kwzmahany uwedu*“ [meinen Namen noch mehr zur Erbauung bringe].

Nation“ durchsetzen oder er konnte dadurch an seine Zugehörigkeit zur Bildungselite hinweisen. Daniel Hajnóczy korrespondierte jedoch auch später mit seinen Verwandten immer auf Slowakisch, zur Form einiger Dialekte aus der Westslowakei und zur Etymologie des Ethnonyms *Slovák* äußerte er sich ausführlich auch in einigen seiner Handschriften. Diesen pragmatischen Schritt betrachtete man in jener Zeit als nichts Besonderes und bedeutete auch keine Verneinung der ethnischen Identität.

Als nächste Besonderheit erwähnte Deccard Daniels Einladungen zum Schullektor nach Neczpal / Necpaly, Schemnitz / Banská Štiavnica, Neusohl / Banská Bystrica noch während seiner Studien; zum Pastoren wurde er nach Brezova, Eperjes / Prešov, Dobschau / Dobšiná und Schemnitz eingeladen.¹⁰ Er hielt jedoch an seinem Versprechen fest, das er dem Ödenburger Magistrat gegeben hatte, und kam zurück, auch deswegen, weil der evangelische Konvent bei den Überlegungen über die Kandidaten an die Konrektorenstelle ausdrücklich seiner gedachte. Er bekleidete diesen Posten nach der Einsendung der Disputation *De Pharisaeis et scribis, in cathedra Mosis sedentibus* (Mat. 23, 1 – 3),¹¹ die dem Konvent gewidmet wurde, beziehungsweise nach seiner Probepredigt über Fabritzius.¹² Hajnóczy wurde am 20. Oktober 1718 endgültig aufgenommen (mit dem Gehalt 125 Gulden und fünf Gefäßen von Wein) und als Konrektor blieb er bis 1740. Die weiteren Änderungen in seinem Leben waren dann die Einbürgerung (am 2. Dezember 1724)¹³ und das Erreichen des Gipfels seiner pädagogischen Karriere, die Ernennung zum Gymnasialdirektor 1741.¹⁴ Der soziale Aufstieg in die städtische Elite beweist auch der Erwerb eines ganzen Hauses in der Ödenburger Bethausgasse (Tempлом utca).¹⁵

Hajnóczy bemühte sich bereits als Konrektor um Änderungen im

¹⁰ Einladungen (*Vokationen*) zu manchen Posten befinden sich auch in der Korrespondenzsammlung.

¹¹ Er verteidigte die Dissertation am 19. Mai 1718 unter dem Vorsitzenden Chladenius und sie wurde anschließend in Wittenberg auch gedruckt.

¹² Es handelte sich entweder um den Polyhistor Johann Albert Fabritzius aus Hamburg (+ 1736), den Autoren von *Bibliotheca latina* (Hamburg 1697), oder um Georg Fabritzius (+ 1571), den Autoren von *Historia sacra*. Archiv der Ev. A.B. Kirchengemeinde in Sopron, Handschrift No. 4371 (232/1 746 – Gamauf, Ausführliche Geschichte), fol. 86. Mit regelmäßigen Vorlesungen begann Hajnóczy am 17. November 1718.

¹³ HÁZI Jenő: *Soproni polgári családok*. Sopron 1982, S. 532.

Mehr über die pädagogischen Aktivitäten von D. Hajnóczy GYÖRFFY, Sándor, HUNYADI, Zoltán (eds.): *A Soproni Liceum*. Budapest 1986, S. 41-46.

DÁVID, Ferenc, GODA, Károly, THIRRING, Gusztáv: *Sopron bellvárosának házai és háztulajdonosai 1488-1939*. Sopron 2008, S. 203

Studienplan und um das Erreichen eines höheren Niveaus der Schule nach dem Beispiel des Preßburger Gymnasiums. Inspiration fand er im Kreis von Matthias Bél, der zu seinen nahen Freunden gehörte¹⁶ und dem Hajnóczy als Korrespondent, Vermittler und Distributor seiner Bücher in Oedenburg behilflich war.¹⁷ Genauso wie Bél, bemühte sich auch Hajnóczy um die Kultivierung des Lateinischen, um es dadurch aus dem „barbarischen Joch“ zu befreien.¹⁸ Dieses Bemühen wurde 1737 mit seiner Annahme zum korrespondierenden Mitglied der Jenaer Gesellschaft für Kultivierung des Lateinischen (*Societas Latina*) gekrönt. Anlass dazu bot sich wahrscheinlich am 15.-17. Februar 1726, als der ehemalige Rhetorik-Professor an der Universität in Wittenberg, Historiograph und Berater des polnischen Königs, Johann Wilhelm Berger, während seines Besuchs in Wien auch nach Ödenburg kam. Er war von der lateinischen Ansprache Hajnóczys besonders begeistert. Die Mitgliedschaft wurde jedoch erst nach der Herausgabe anderer Werke Hajnóczys, der Leichenpredigten (Oden) für den Prinzen Eugen von Savoyen und Kaiser Karl VI., offiziell bestätigt.¹⁹ Hajnóczy stand mit der Gesellschaft in regelmäßigem Briefkontakt und diese Korrespondenz aus den Jahren 1737-43 wird auch im Nachlass bewahrt. Neben den Angaben zur Hajnóczy's Biographie entdeckte Deccards Predigt auch Spuren, die uns zu den Schicksalen der reichen Bibliothek führen, die zu unserem Interessensobjekt wurde. Der Autor erwähnte, dass Hajnóczy sie nach seinem Pfleger Matthias Zattocius geerbt habe. Er rettete auf diese Weise eine Sammlung, die ansonsten in

¹⁶ Das enge Verhältnis zwischen M. Bél und D. Hajnóczy beweist auch die manchmal humorvolle Art ihrer Korrespondenz. So z. B. nutzte M. Bél bei der Anrede seines Freundes fast alle möglichen grammatischen Varianten seines Namens. Es hat ihn nacheinander als Heinoci, Hainoci, Heinoczi, Haynocy, Hainoczi, Haynocy, Hajnóczy, Hajnotzi, Haynotzy, Hejnotzi, Heynotzi, Hainotzi, Heynotzy, Hajnotzy, Hajnótyz und Haynóczy angesprochen.

¹⁷ Daniel wirkte in dieser Position auch im Falle von Bücherabnehmern aus anderen Regionen. Anhand der Korrespondenz ist klar, dass er mit den Büchern auch seinen Bruder Tomáš versorgte, der Tuchhändler war und die Bücher anderen Kunden vermittelte.

¹⁸ EOL, AGE I a 13, No. 25, fol. 3. Auf diesem Grund nannte Paul Wallaszky Daniel als „aetatis suae Cicero“ WALLASZKY, Paulus: *Conspectus rei litterariae in Hungaria. Posenii – Lipsiae 1785*, S. 244.

¹⁹ Beide Reden las der Vorsitzende Hallbauer vor und sie wurden kurz danach auch in der Zeitschrift der Sozietät *Exercitationes Societatis Latinae quae Jenae est*, fasc. I, Lipsiae 1741, S. 33f., bzw. fasc. II, Lipsiae 1743, S. 3f veröffentlicht. Brief von Daniel Hajnóczy an Societas latina wurde in: *Exercitationes*, fasc. I, Lipsiae 1741, S. 212f. publiziert.

die Hände des katholischen Pfarrers übergehen würde und so gar nicht sicher gewesen wäre. Nach dem Tod von Zattecius setzte sich die Rekatholisierung in Predmier völlig durch und es war nicht mehr möglich, einen neuen Prediger anzustellen. Da das Dorf kein sog. Artikularort²⁰ und auch der Grundherr katholisch war, wurde die Ausübung der lutherischen Konfession unstatthaft. Des Onkels Name, d.h. des Gemahls von Daniels Stieftante mütterlicherseits, Matthias Zattecius, ist die latinisierte Form des tschechischen Namens Matej Žatecký (es existieren auch die Formen Mathias Zatwius, Zatecius und auch Žatecius).²¹ Er stammte wahrscheinlich aus einer tschechischen Exulantenfamilie und bis zu der Leopoldinischen Verfolgung 1673 wirkte er als Pastor in Rajec. Er wurde angeblich auf die Galeeren verschleppt und nach seiner Befreiung kam er in das Trentschiner Komitat zurück. 1684 wirkte er kurz als Pastor in Predmier um danach, verjagt von „Papisten“, zog er sich wahrscheinlich ins Private zurück. Der Name Matej / Matthias Žatecký taucht jedoch in keiner Liste der auf die Galeeren verschleppten auf,²² deswegen ist der erwähnte Hinweis auf seine Verurteilung meiner Meinung nach nicht glaubwürdig. Žatecký war der einzige Begründer der Bibliothek, der die Bücher,²³ Handschriften²⁴ und weiterer Materialien,²⁵ erworben hatte. Seine Vorgänger in Predmier waren wichtige lutherische Pastoren, die z.B. dem Palatinus Georg Thurzó nahe standen, wie Elias Ladiver. In diesem Zusammenhang zeigt sich die Identifikation der Autoren zahlreicher handschriftlicher lateinischer und tschechischer Predigten aus dem 17. Jahrhundert als sehr notwendig: dadurch könnte man doch auch die

²⁰ Orte, wo auf Grund des Gesetzartikels XXVI/1681 Ausübung der protestantischen Religion erlaubt war (je zwei Orte in genau bestimmten Komitaten, 33 insgesamt), wurden als Artikularorte genannt.

²¹ Für die Angaben über Žatecký-Zattecius bin ich PhDr. Libor Bernát, CSc. dankbar.

Auf die Galeeren wurde nur ein Teil der von dem delegierten Gericht Angeklagten verurteilt. Das Gericht tagte in Pressburg von 4. März bis 5. Mai. Die Namensliste der Angeklagten publizierte VARGA, Katalin: *Vitetmek ítélőszékre... Az 1674-es gályrabper jegyzőkönyve*. Pozson 2002, S. 219-259. Die authentische Namensliste der auf die Galeeren Verurteilten in LANI, Georg: *Kurtze und wahrhafte historische Erzählung von der grausamen und fast unerhörter Papistischen Gefängniß wie auch von der wunderbahren Erlösung auß derselben*. O.O. 1676, Beilage 1-2.

²³ Žatecký als Bücherbesitzer wird durch ein Gedicht mit Akrostichon bestätigt.

Darunter ist die gebundene Korrespondenzsammlung zu erwähnen, u.a. mit mehreren Briefen von Elias Ladiver. Archiv der Evangelischen A. B. Pfarrgemeinde Rust, *Gebundene Briefsammlung*.

²⁵ Merkwürdige Kollektion graphischer Porträts zahlreicher deutscher Professoren und Theologen, meistens aus dem 17. Jahrhundert.

weiteren Besitzer der Bücher respective Bibliotheken entschlüsseln. Zweifelsohne spiegelte sich darin die Anwesenheit von zahlreichen tschechischen und mährischen Exulanten in dieser Region wider, die in ihre neuen Wirkungsorte auch Sammlungen von Büchern oder Handschriften mit sich brachten. Nur auf diese Weise ist eine seltsame Kollektion von vier handschriftlichen Büchern, Autographen des Predigers der *Unitas Fratrum*, Jan Natan, aus den Jahren 1570-1571, bestimmt jedoch auch anderer der 86 Bücher aus dem 16. Jahrhundert, zu erklären.²⁶

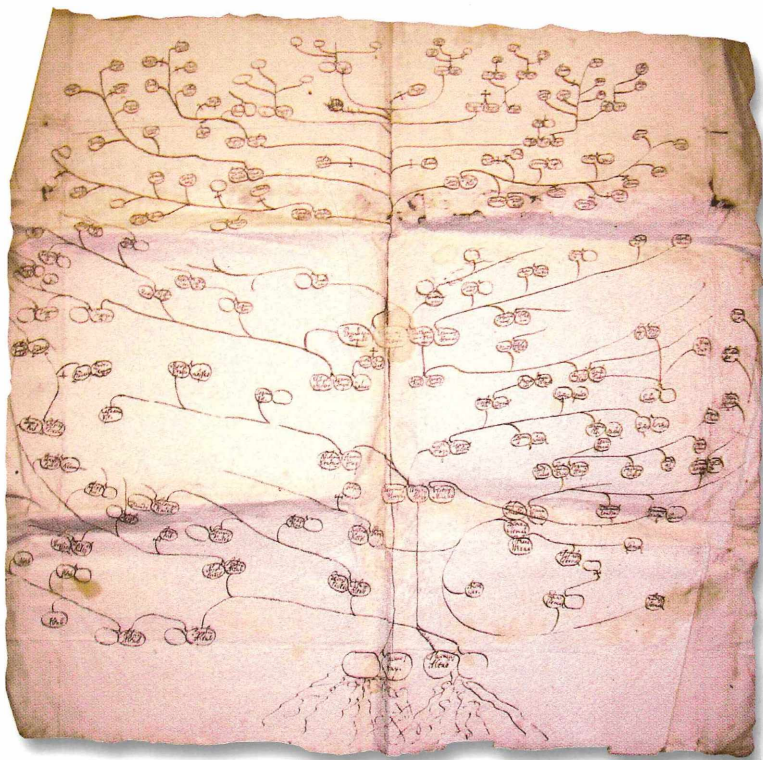
Es ist nicht ganz klar, wann die Bibliothek ihr Standort änderte. Man kann mit Recht vermuten, dass Daniel während seiner Studien mindestens einige elementare Bücher (Bibel, Lehrbücher) in seinem Besitz hatte: bestimmt hatte er seine eigenen oder von den älteren Mitschülern besorgten Notizen aus den Vorlesungen, vielleicht kaufte er einige Bücher bereits als Student. Die ganze Bibliothek aus Predmier mit ihren Handschriften nahm er während seiner zahlreichen Umzügen bestimmt nicht mit sich. Erst nach seiner Wahl zum Gymnasialkonrektoren und der Niederlassung in Ödenburg brachte Hajnóczy alle Bücher und Handschriften in sein neues Zuhause. Er und später auch sein Sohn vermehrten die Büchersammlung regelmäßig, was die Rechnungen für Anschaffung der Bücher von J. Ch. Hajnóczy bestätigen. Als er zum ersten Pastor der Toleranz-Ära in Rust wurde, zog die Bibliothek mit ihm wieder um, jetzt schon definitiv.

Es sind die wechselnden Besitzer und ihre Einbeziehung in die äußeren Zusammenhänge, die aus der *Bibliotheca Haynocyana* ein wichtiges Kulturphänomen kreierte. Ihre handschriftliche Abteilung ist trotz ihrer Stofffülle und Bedeutung absolut unbekannt, abgesehen von der bereits erwähnten publizierten Kollektion der Briefe von Matthias Bél. Eine vorläufige Forschung entdeckte außer den oben erwähnten Dokumenten auch eine besondere Sammlung der graphischen Porträts von verschiedenen deutschen Theologen und Professoren aus dem 16.-17. Jahrhundert, zahlreiche Kleindrucke (u.a. auch Dissertationen), Predigten, Abschriften von Lehrbüchern und Notizen aus den Vorlesungen, eine reiche Sammlung der Korrespondenz von Daniel Hajnóczy (ein Teil davon sind Briefe von seinen Geschwistern), weiter das Ödenburger Gymnasium betreffende Dokumente, persönliche

²⁶ Gemäß dem Katalog von Daniel Hajnóczy aus dem Jahr 1741 enthielt die Bibliothek 139 Büchertitel, davon stammten 86 aus dem 16. Jahrhundert. Dazu BERNDT, Fabian (ed.): *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Digitalisiert von Günter Kükenshöner*. Hildesheim 2003. Der Originalkatalog wird in der Pfarrbibliothek in Rust bewahrt.

Dokumente von J. Ch. Hajnóczy, aber auch andere Schriften, die z.B. den Orgelbau in der evangelischen Kirche in Rust erhellen.

Die Bibliothek stellte also bereits in ihrer ersten Phase ein wichtiges Kulturphänomen in Rahmen der ganzen Region dar und bewahrte auch Spuren der massiven Exilwelle aus den tschechischen Kronländern nach Ungarn. Ihre Geschichte reicht über die Grenzen jetziger Staaten oder Nationen hinaus und verdient Interesse der Forscher, die Fürsorge seitens der zuständiger Institutionen²⁷ und gleichzeitig auch Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.



Handschriftlicher Stammbaum der Familie Hajnóczy aus der Manuskriptesammlung in Rust

²⁷ Die Handschriftensammlung wurde bis jetzt nicht komplett fachgemäß bearbeitet: ihr Charakter und die sprachliche Mannigfaltigkeit der Dokumente machen aus dieser Aufgabe ein fachlich beachtliches Problem, das jedoch auf Grund der gegenseitigen Zusammenarbeit als lösbar erscheint.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [75](#)

Autor(en)/Author(s): Kowalská Eva

Artikel/Article: [Daniel Hajnóczy und seine Bibliothek in Rust: Eine unbekannte Geschichte 141-149](#)